

Beine greift. Ich denke daran, dass er sie auf dieselbe Weise berührt, auf dieselbe Weise an ihr schnuppert. Mir wird übel. Nur ein Anflug, denke ich und atme tief in den Bauch. Ich will Leo anschreien, dass er das lassen soll. Er soll aufhören, steif zu sein, während er neben ihr sitzt.

Das ist Eifersucht, stelle ich fest und schließe die Tür auf.

Ich komme in die Wohnung. Es riecht nach Emil. Kein intensiver Geruch, nur Nuancen, die sich ausgebreitet und über die Kissen und Laken gelegt haben. Vielleicht sind das wir, denke ich, und nicht er allein. Ich rufe seinen Namen.

Klingt das alt? Dieser Name? Emil ist fast vierzig. Zehn Jahre älter als ich.

„Hier“, ruft er zurück. Die Wohnung ist klein genug, dass ich höre, wo genau sich dieses „hier“ befindet.

Ich habe zu viel Zeug, denke ich, während ich meine Tasche auf den Boden gleiten lasse und mit einem Fuß gegen die Schwelle stoße. Überall Zeug, alles voll. Jede Ecke eine Erinnerung. Überall etwas von früher, von viel früher, von vorgestern. Von irgendwann. Von Reisen. Flugtickets, Eintrittskarten, Nationalparkscheine. Als wäre man ohne sie nicht dort gewesen. Als brauchte man den Beweis. Ich, um genau zu sein.

Emil ist minimalistisch. Er hat nichts gegen Fotos, aber für sie hat er auch nichts. Emil

kauft keine Souvenirs. Ab und zu glaube ich, würde ich nicht mit ihm hier wohnen, gäbe es kein persönliches Stück von ihm. Ein paar Bilder an den Wänden. Emil mag Kunst. Er ist fasziniert von Techniken, von Materialien, von Menschen und der Zeit, die die Ergebnisse prägt. Emil analysiert.

Ich stehe hinter ihm, er sitzt auf dem Lesestuhl im Schlafzimmer. Ich wuschle in seinem Haar, das dicht ist und sich nicht verändert hat, seit wir zusammen sind. Er nimmt meine Hand und legt sie zurück.

„Ich lese“, sagt er, und dann doch: „War eure Feier gut?“

Ich nicke und reibe meinen Oberarm, will ansetzen zu erzählen, ansetzen zu lügen. Ich müsste von dem Geburtstagsessen einer

Freundin berichten, von dem Abend, der sich in die Länge gezogen hat, davon, wie es später wurde und wir die Nacht in ihrer Wohnung verbracht haben. Stattdessen habe ich mich irgendwann verabschiedet und bei Leo übernachtet. Emil sieht in sein Buch, keine Regung und kein Geräusch, außer dem Umblättern der Seiten. Vielleicht spürt er, dass ich noch im Zimmer stehe, aber er dreht sich nicht um. Also schleiche ich rückwärts, versuche, leise zu sein, was keinen Sinn ergibt. Nur will ich plötzlich nicht mehr mit ihm sprechen und keinen Satz provozieren.

„Hast du Hunger?“, rufe ich später aus der Küche.

Emil tritt hinter mich, nimmt mich an den Hüften, küsst meinen Hals. Wir sind uns nah.

Wir berühren uns oft, und jede Berührung prägt sich ein, mit jeder weiteren werden wir mehr, mehr wir. Ich denke daran, wie wir im Bett liegen, Emil hinter mir, sein Arm um meinen Bauch. Beinahe jede Nacht schlafen wir so. Es ist eine unausgesprochene Vereinbarung. Wie wir einschlafen.

„Ja“, antwortet er.

Wir kochen gemeinsam. Emil mag es, in der Küche zu stehen, die Töpfe auszuwählen. Ich sehe ihn vor mir, wie er mit der Gabel gegen das Filetsteak drückt und das wässrige Blut sich am Tellerrand sammelt. Ich würde darauf verzichten, aber ich kann nicht nur ihn kochen lassen. Emil könnte es mir vorhalten.

Manchmal wünsche ich mir, Emil zu schlagen. Ich wünsche mir, mit meiner Faust